



VON SOLOTHURN NACH BERLIN

Das hässliche Entlein von der Aare wird zum stolzen WM-Party-Schwan



Als etwas verrückt und noch nicht ganz konkret, bezeichnet die Künstlerin Jacqueline Heer ihre Idee von der mitgeschleppten mobilen Wolke.



Luxus: So wird die «Nidau» nach der Schiffstaufe am 9. Juni aussehen.



Auf der Baustelle: Jacqueline Heer und Eigner Nils Clausen.

Auf der Aare hatte sie ausgedient – in Berlin startet die «Nidau» zur Fussball-WM in ein neues Leben: als Kunst- und Medienschiff. Entscheidende Ideen steuerte die Solothurner Künstlerin Jacqueline Heer bei.

«Schiffstaufe ist am 9. Juni», sagt Eigner Nils Clausen, «wenn möglich mit der Schweizer Botschaftergattin als Taufpatin.» Ob die früher zwischen Solothurn und Biel verkehrende «Nidau» und ehemalige «Romandie III» neu «Das Wunder von Bern» heissen wird, wie früher mal in Aussicht gestellt, will Clausen noch nicht verraten. Auf dem neusten Prospekt heisst sie schlicht «Ein Schiff». Massgeblich verantwortlich für das selbst in Berlin revolutionäre Konzept eines Kunst- und Medienschiffes mit neuester Eventkultur ist die Solothurner Künstlerin Jacqueline Heer.

Kurzentschlossen

«Meine Schwester schickte mir letztes Jahr einen Zeitungsartikel vom Transport der «Nidau», zehn Minuten später rief ich den Eigner Nils Clausen an und am nächsten Tag haben wir uns getroffen», erklärt Jacqueline Heer, die als Jacqueline Bruderer bis zum zwölften Lebensjahr in Solothurn zu Hause war. Sie studierte Physik, Chemie und Kunst. Lange wohnte und arbeitete sie vor allem in North Carolina und New York, seit rund zehn Jahren auch in Berlin.

«Künstlerische Arbeiten im öffentlichen Raum und visuelle Medien interessieren mich weit mehr als Museen und Galerien», sagt sie, die in der Schweiz selten ausstellt, obwohl sie in Olten eine Wohnung hat.

Mobiler Kunstort

«Eigentlich suchte ich für meine eigenen Arbeiten und Ideen einen schwimmenden Ponton auf der Spree; das mit meinen Jugenderinnerungen verbundene Schiff aus der Schweiz führte dann schnell zum Projekt eines mobilen Kunstortes und fesselt mich seither total.»

Als neue Generation der Clubkultur, als Loungeschiff für maximal 120 Personen, als ungebundener Ort für alle Anlässe

modernen Metropolenlebens, wandelbar in der Funktion und flexibel in der Ausstattung, als Nightclub und Familiendampfer, als Eisbrecher im Winter und als schwimmende Alpenwiese für Sommerpicknicks wird die gute alte «Nidau» angepriesen. «Das Schiff wird ein mobiler Kunstort, in Berlin zu Hause, aber durchaus auch in Amsterdam oder Wien denkbar», schwärmt Jacqueline Heer. Sie verspricht «die Verzauberung einer entzauberten Welt», zusammen mit ihrem Berliner Geschäftspartner Tiemo Ehmke. Ping-pong nennen sie ihre Firma für professionelle Kunstaktionen und kulturelle Anlässe.

Ungenutzte Wasserwege

Die beiden sind überzeugt: «Die ganze Welt wird unser Projekt verfolgen, auch andernorts werden die Wasserwege als prominenter, öffentlicher Raum kaum genutzt.» Eine ihrer Ideen: Sie hat mit den Erfindern der Expo-Wolke in Yverdon Kontakt aufgenommen, um eine mobile Wolke zu schaffen. Wirtschaftlich soll das Schiff vor allem durch den Barbetrieb finanziert werden. Eine Tagescharter wird voraussichtlich 1000 Euro kosten. Von jedem umgesetzten Euro gehen 5 Cents in eine steuerbegünstigte Stiftung zugunsten der Kultur an Bord.

Plumpe Werbung soll vermieden werden. Sponsoring ist jedoch fester Bestandteil des Budgets. Die ursprüngliche Idee einer frei programmierbaren 100 Quadratmeter grossen LED-Fläche an Deck musste fallen gelassen werden.

An «mediensexy» Ideen, wie es Heer nennt, fehlt es trotzdem nicht: Während der Fussball-WM soll das ganze Schiff mit Rasen bedeckt werden. Vielleicht stehen sich zwei Teams aus Gartenzwergen gegenüber. Am 1. August könnte ein Floss mit einem Feuer darauf geschleppt werden... Bereits geplant wird ein interaktives Theaterstück mit Stationen am Ufer. «Ein Schiff auf öffentlichen Wasserwegen ist keine Bedrohung, es ist eine Attraktion, die neue Perspektiven öffnet», sagt die Künstlerin.

Bis zum 9. Juni wird noch fieberhaft gearbeitet. Die mit Handkurbeln versehenen Fenster bleiben, sonst wird alles neu

und modular veränderbar. Auf dem Schiff soll man stilvoll dinieren können, Zentrum wird die Bar.

Eigner Nils Clausen hat ein Herz für klassische Schiffe. Vier besitzt er schon. Gelegentlich kommen sie in Kinofilmen oder Fernsehkrimis zum Einsatz. Noch ist die «Nidau» nicht fertig umgebaut und schon ist sie für die grossen Pläne von Jacqueline Heer fast zu klein. «Sagt uns Bescheid, falls ihr auch die «Siesta» verkaufen wollt», lässt sie den Solothurnern ausrichten. «Aber wir kommen mit unseren Ideen auch gerne in die Schweiz», fügt sie an. Immerhin: In Solothurn liegt auch die «Büren», das Schwesterschiff der «Nidau». **ROBERT GROGG**

BERLIN

Nidauer waren schon früher da

Nidau ist rund um Berlin schon seit dem 17. Jahrhundert ein Begriff. Ganze Sippen sind aus Nidau emigriert. In den damaligen **Sümpfen** um das heutige Berlin waren sie mit ihren speziellen Kenntnissen zur **Trockenlegung und Bewirtschaftung** willkommen. Weil sie dort jedoch kein eigenes Bier brauen durften, kehrten sie zwischenzeitlich in die Schweiz zurück. In der Nähe von Potsdam stehen angeblich heute noch Grabsteine mit alten Nidauer Namen drauf. **RGW**

DIE ÜBERFÜHRUNG

Ein sehr schnelles Schiff

Genau vor einem Jahr wurde die «Nidau» ausgewassert und auf der Strasse nach Basel transportiert. Zwei pensionierte Rheinkapitäne überführten sie in viereinhalb Tagen via Mannheim, Koblenz, Düsseldorf, Osnabrück und Magdeburg nach Berlin. Die «Nidau» sei ein **schnelles Schiff**, erklärten. Die Bestätigung kam postwendend – in Form von zwei **Strafzetteln** für Geschwindigkeitsübertretungen. Ursprünglicher Käufer und Transporteur war der Zürcher Schiffsmakler Leo Ullmann. Durch seine Hände gingen in

den letzten 25 Jahren praktisch alle in der Schweiz verkauften Fahrgastschiffe. Die «Nidau» könnte allerdings das letzte gewesen sein. «Es gibt immer grössere Probleme, weil wir nicht in der EU sind. Gebrauchte Schweizer Schiffe werden in der EU punkto Abgas, Lärm oder Brandschutz wie Neubauten behandelt, auch wenn sie ursprünglich sogar im heutigen EU-Raum gebaut wurden», erklärt er. Es sei heute in Deutschland wesentlich einfacher, ein polnisches Schiff mit einem russischen Motor einzuführen, selbst wenn es in einem miserablen Zustand sei. **RGW**